



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die  
**Lyrik der Deutschen**  
in  
ihren vollendetsten Schöpfungen  
während  
der letzten hundert Jahre,  
vornehmlich  
**von Göthe bis auf die Gegenwart.**

---

In fünf Büchern.

herausgegeben

von

**Heinrich Friedrich Wilhelm,**

Gelehrter und Professor

---

Zweite vervollständigte und erweiterte Ausgabe.

---

**Frankfurt a. M.**

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönnner.

1852.

## Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

---

Es war eine für alle Poesie sehr ungünstige Zeit, als gegen den Schluß des Jahres 1848 unsre lyrische Sammlung zuerst der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Hatte doch zuletzt die allgemeine politische Aufregung alles Andre, was diese nicht unmittelbar berührte oder daraus hervorgegangen war, in unsrer Literatur zurückgedrängt. Erst mit der Rückkehr ruhigerer Zustände wagten sich wieder zahlreiche Dichtungen an das Licht, die theils, zu öffentlicher Erscheinung schon vorbereitet, durch die Ungunsi der Zeit zurückgehalten, theils während der äußern Stürme selbst im Stillen geordnet und in Sammlungen vereint worden waren.

Auch auf diesen neuesten Blüthen lyrischer Dichtung haben wir während ihres allmäligen Erscheinens den prüfenden Blick festgehalten, so wie die Liebe zu unsrem Werke uns überhaupt nicht gestattete, dem weiteren Ausbau und der Vollendung desselben, auch nach dessen Veröffentlichung, unsre Sorge abzumenden. Nochmals wurden die Sammlungen unsrer früheren Dichter durchforscht und das aus diesen Genommene, wo es nöthig schien ergänzt; anderes unbeachtet Gebliebene wurde hinzugefügt; eine neue Bereicherung gewährte die nicht unbedeutende Auslese eben aus dem zuletzt Hervorgetretenen, womit zugleich die ganze Folge der Dichtungen bis zu dem Jahre 1852 fortgeführt wurde.

So umfaßt nun unsre Sammlung in weit über 1100 Stücken ein volles Jahrhundert (von etwa 1748 bis 1852); die Zahl der Dichter ist von 200 bis zu deren 240 gewachsen: um so mehr fühlen wir uns ermuthigt, unsre „Lyrik“ in solcher Vervollständigung und Erweiterung den Freunden deutscher Dichtung nochmals zu übergeben.

Was die neue Bereicherung selbst anbetrifft und die Dichter, aus denen diese

hauptsächlich entlehnt worden, so haben unsere neuen und neuesten Lyriker vornehmlich der reinen, gemüthlichen Lyrik, viele daneben, durch H. Heine's Vorgang angeregt, einer ganz schmucklosen Formbildung sich zugewendet. Wie früher, so machen auch jetzt die Gesänge der Liebe nicht minder als durch ihre Zahl, durch Anmuth und den Hauch eines tiefern Gefühles an dem deutschen Liederkranze sich bemerklich. Zwar auch die Politik hat während jener sturmbewegten Jahre sich der Poesie zu ihren Zwecken zu bemächtigen versucht; allein fast alle diese Dichtungen sind eben nur politische und ermangeln des reinen Feuers jener wahrhaften Vaterlandsgesänge aus der Zeit der einmüthigen Erhebung Deutschlands gegen den fremden Dränger. Dagegen tritt in dem Gebiete der Spruchweisheit und des Epigrammatischen Vieles hervor, was dauernd von der Tiefe des deutschen Geistes ein ehrendes Zeugniß ablegt. Viel weniger Vorzügliches bietet die neuere Lyrik in der erzählenden Gattung dar, so wie sie, mit Ausnahme des Sonettes, und etwa der Terza Rima und Octave, den künstlicheren Formen der Romantik sich entfremdet, von den reimlosen Metren der antiken Welt aber fast ganz sich abgekehrt hat. Diesemgemäß, und auch dem Wesen der Sache entsprechend, mußte von den neuen Bereicherungen die bedeutendere Zahl dem ersten Buche, welches die reine Lyrik umfaßt, und nächst diesem dem zweiten zu Theile werden; verhältnißmäßig weniger konnte das dritte, nur spärlich das vierte, am mindesten das fünfte bedacht werden.

Alle die hinzugekommenen Stücke sind in dem systematischen Verzeichnisse der Dichtungen ihren Abtheilungen und hier wieder ein jedes an der ihm gebührenden Stelle eingereiht, wodurch sich zugleich eine klare Uebersicht dessen ergibt, was überall ergänzend oder bereichernd hinzugegetreten ist. In gleicher Weise hat die so sehr angewachsene Zahl der Dichter eine Erweiterung des zweiten Verzeichnisses nöthig gemacht, wobei auch die biographischen Nachrichten vielfach ergänzt und hie und da berichtigt worden.

Im Uebrigen waren bei der Auswahl der neuen Stofftheile dieselben Grundsätze maßgebend, wie diese in der Einleitung zu dem Werke entwickelt sind, und am willkommensten waren überall die Dichtungen, an welchen sich die Beachtung jener tiefgreifenden Gesetze fühlbar machte, welche unser größter Meister in jenem Zurufe niedergelegt, den er als ein „*Wermächtniß* an die jüngere Nachwelt“ bezeichnet, und den wir uns nicht versagen können, gleich als den Schlüsselstein unserer Sammlung, hier noch seinem ganzen Umfange nach einzufügen.

Ihr sollt nicht mit dem Eblen Kurzweil treiben;  
 Erst sollt ihr leben und nach diesem schreiben,  
 Erst sollt ihr dichten und nach diesem malen;  
 Sonst spielt ihr nur mit Farben, Kunst und Zahlen,  
 Und seid, obwohl von jederman gelesen,  
 Doch selbst nur Schrift und Pergament gewesen.

Ein jeder sehe, wie und was er schreibe,  
Das Haupt sei angemessen seinem Leibe;  
Zehntausend Schultern Einem anzupassen,  
Das nennen sie erfinden und verfassen:  
Wir aber nennen dies Manier, ob viele  
Sie auch verwechseln mit dem kraften Stile.

Der ernste Stil, die hohe Kunst der Alten,  
Das Urgeheimniß ewiger Gestalten,  
Es ist vertraut mit Menschen und mit Göttern,  
Es wird in Felsen wie in Büchern blättern;  
Denn was Homer erschuf und Scipionen,  
Kann nimmer im gelehrten Treibhaus wohnen.

Sie wollten in dies Treibhaus uns verpflanzen:  
Allein die deutsche Eich' erwuchs zum Ganzen;  
Ein Sturm des Wachsthum's ist ihr angekommen,  
Sie hat das Glas vom Treibhaus mitgenommen.  
Nun wach', o Eich', erwach' zum Weltvergnügen:  
Schon seh' ich neue Sonnenaare fliegen.

Und wenn sich meine grauen Wimpern schließen,  
So wird sich noch ein mildes Licht ergießen,  
Bei dessen Widerschein von jenen Sternen  
Die spätern Enkel werden sehen lernen,  
Um in prophetisch höheren Gesichtern  
Von Gott und Menschheit Höhres zu berichten.

Und möge dieses prophetische Wort zum Ruhme deutscher Poesie bei unsern kommenden Dichtern seine Erfüllung finden! möge es nicht nur im Bereiche der Dichtung, möge es durch alle die wohl angebaueten Gebiete deutscher Wissenschaft und Literatur überhaupt immer allgemeiner, immer klarer erkannt werden, wie die deutsche Eiche in ihrem frischen Naturwuchse nicht wieder unter das Glas eines gelehrten Treibhauses sich zurückdrängen läßt! Für uns aber können wir nur zum Schlusse den Wunsch aussprechen: daß es uns gelungen sein möge, auch durch diese unserm Werke neu zugewendete Sorge die Lösung der Aufgabe näher herbeizuführen, welche wir uns mit demselben gesetzt haben und die wir uns erlauben in dem Folgenden nochmals in möglichster Kürze auszusprechen:

einmal und vor allem in einer wohl bemessenen Zusammenstellung, des Vollendetsten, was unsre hochdeutsche Lyrik während ihrer neuen Blüthe im Laufe der zuletzt verfloffenen hundert Jahre geschaffen hat, diese selbst nach allen ihren Richtungen, Zweigen und Formen zur vollen Anschauung zu bringen, so daß jeder Zweig,

jede Form — also auch die ihrem Werthe nach so wenig gewürdigte Spruchweisheit und die Dichtung in reimlosen antiken Metren — in dem großen geistigen Systeme an ihrer Stelle in rechtem Lichte hervortretend, auch die gehörige Beachtung finde;

sodann in dem planmäßig geordneten Werke Lehrern und Schülern die reichhaltigste Muster Sammlung darzureichen, welche nur Vorzügliches und möglichst nur das Auserlesenste in jedem Zweige, jeder Form neuhochdeutscher Lyrik umfaßt, allen innigern Freunden der Poesie aber — nach einem all zu viel schon nachgesprochenen Worte — „ein weltliches Evangelium“ zu anmuthiger Erheiterung und erwecklicher Anregung auf den Bahnen des Daseins entgegenzubieten;

und endlich den Fremden gegenüber dem deutschen Dichtergeiste ein Denkmal zu errichten, woran alle, die nicht unsrer Zunge sind, erkennen mögen, welch ein lebendiges Regen dichterischen Schaffens durch unser Volk waltet, wie groß die Zahl unsrer Dichter ist und wie der deutsche Dichter in der Mundart seines Volkes den edelsten Stoff besitzt, der ihm die Ausprägung auch der schwierigsten Metren und der kunstreichsten Reimgebäude möglich macht.

Heidelberg an Weihnachten 1851.

H. W.

## Vorwort und Einleitung.

Indem die vorliegende Sammlung sich bestrebet, das Vortrefflichste, was unsere lyrische Poesie während der Zeit ihrer neuen Blüthe hervorgebracht hat, in möglichst eng gezogenem Kreise zu umfassen, hat sie den doppelten Zweck sich gesetzt: zunächst eben hierdurch die neuere Lyrik der Deutschen in ihren vollendetsten Schöpfungen für die Liebhaber vaterländischer Dichtkunst, für Lehrer und Lernende zu erhebender Anschauung zu bringen, und sodann den Freunden des Schönen in der Betrachtung und dem Genusse so außerlesener Schätze die Befriedigung eines tiefern Geistes- und Lebensbedürfnisses entgegenzubieten. Nur Schönes und das Schöne aus dem Vorhandenen sollte gegeben werden, und zugleich sollen Alle, welche in der Poesie mehr als eine bloße Ergötzlichkeit suchen, in dem Gegebenen für ihre eigenen Gefühle den entsprechenden Ausdruck oder einen Anknüpfungspunkt und Nachhall derselben finden. Die Sammlung will damit wie der Wissenschaft, so dem Leben dienen.

Diesem ihrem doppelten Zwecke gemäß faßt denn auch unsere Sammlung die deutsche Lyrik erst von der Zeit an auf, mit welcher diese selbst in ihrer Wiedergeburt eine vollendetere Gestalt gewinnt. Sie gehet zwar, so weit es möglich ist, in einzelnen Dichtungsarten, wie in der Form der antiken Ode, bis auf Klopstock zurück, folgt aber vorzugsweise von Göthe an den neuern Lyrikern bis auf die allerneuesten unserer Tage aus dem schwäbischen oder oberdeutschen, dem österreichischen und rheinischen Dichterkreise. Denn mit Göthe, dürfen wir wohl sagen, beginnt unsere neuere Lyrik und kann nicht mehr abweichen von dem Gepräge, welches er ihr aufgedrückt hat; und obgleich nur wenige unserer Dichter nach ihm die edle Einfachheit und hell schimmernde Durchsichtigkeit seiner geistvollen, in gleichem Maße von der Idee gehobenen, wie von dem Gefühle durchhauchten — „aus Morgendunst und Sonnenklarheit gewoben“ — Gebilde erreicht haben; so zeigt sich doch bei allen den vorzüglichern unter unsern neuen und neuesten Lyrikern das wachsende Streben nach Naturwahrheit, nach

freier und frischer Entäußerung ihres Innern in ungekünstelter, klar durchgebildeter Form. Selbst bei so manchen unsrer jüngsten Poeten, die in ungezügelter Kraft wie auf Sturmesflügeln daherkommen, findet sich viel Tiefgefühltes und Mächtiganregendes, was des besten Lobes werth ist. Indem aber die Sammlung auch das Allernueste umfaßt, indem sie, aus zwei hundert Dichtern hervorgegangen, nicht bloß das bereits als echt Erkannte und Liebgewonnene aus dem Bekannten wieder gibt, sondern auch des wenig oder kaum Bekannten aus Ältern und zumal aus neuern Quellen sehr Vieles hinzufügt: so nimmt sie, als nicht bloß der Zeit der Erscheinung nach die jüngste unter ihren Schwestern, auch selbst den Schimmer der Neuheit und Jugendfrische für sich in Anspruch. Dabei wird es von selbst sich an das Licht stellen, wie fern in unserer Zeit der Born lyrischer Dichtkunst wirklich so verlegt ist, als es Manche dünken will, deren Blick über Göthe, Schiller oder Platen — freilich große Namen! — kaum hinausreicht.

Aber anderer Seite, wenn unsre Sammlung die vaterländische Lyrik nur in der Periode ihres frisch erwachten Lebens erfaßt, so beschränkt sie damit sich nicht auch auf eine Zahl, so zu sagen, bevorzugter Dichter; wie denn gerade die tüchtigsten unter den vorhandenen Sammlungen, durch literar-historische oder andere Zwecke bestimmt, über den Kreis der Dichter, die bereits eine gewisse Anerkennung in der deutschen Literaturgeschichte gewonnen haben, nicht hinausgehen und die meisten, ihrer Bestimmung gemäß, nicht bloß Schöne, am wenigsten alles Schöne zu geben vermögen, was vorhanden ist und wohl der Beachtung werth wäre. Vielmehr schien es uns an der Zeit, nun auch einmal, das Werk der Anthologien weiter fortführend, die ganze Masse lyrischer Schätze, wie diese sich vor uns gehäuft haben, zu durchmustern, daraus, ganz unbekümmert um den Namen der Dichter, eben nur das Vortrefflichste, d. h. was nach Inhalt und Form der Vollenbung am nächsten tritt, auszuscheiden und das Auserlesene zu einem wohlgeordneten Ganzen unter sich zu verbinden. Denn wie manche Blüten- und Blumenkränze geistreicher, aber milder productiver Dichter tauchen in dem allerschlingenden Strome schnell auf, und sinken, kaum einen Augenblick sich emporhaltend, kaum von einzelnen Kennern gehörig gewürdigt, eben so schnell wieder unter, ohne daß weiter ein Gemüth sich daran erlabte! Wie mancher edle Geist, den seine Lebensrichtung auf andern Bahnen hinführt, hat nicht gleichwohl in Momenten höherer Weihe Dichtungsgebilde geschaffen, die, wenn auch nur einzelne oder wenige, den Erzeugnissen anerkannter Meister nicht nachstehen, aber neben diesen in jenen Sammlungen keine Stelle finden können. Auch dieses Verdienst, so manche duftende Blüthe aus solchen schnell wehenden Kränzen dem Andenken zu erhalten, möchte unsre „Lyrik“ sich aneignen; und dies ist eben nur durch eine Sammlung möglich, bei der die Aufnahme nicht durch den Namen des Dichters, sondern durch den Werth der Dichtung bedingt ist.

Wie aber die Bestandtheile der Sammlung ihrem Ursprunge nach dem ganzen Vorrathe unserer lyrischen Schätze entnommen sind, so mußten sie ferner, dem vorgestetzten Zwecke zu entsprechen, ihrem Inhalte und ihrer Form nach über das gesammte



Gebiet der Lyrik sich verbreiten. Die Sammlung duldet auch in dieser Hinsicht keine Beschränkung etwa nur auf das Lied oder die Romane, oder irgend eine einzelne Unterabtheilung oder Form der lyrischen Dichtungsgattung: sie umfaßt diese in allen ihren Zweigen, Richtungen und Gestaltungen, in so fern nämlich das erste Lebensmoment aller Poesie, das der tiefen innern Bewegung und eben damit der geistigen Anregung, sich daran fühlbar macht. Ja es wurde überall darauf Bedacht genommen, daß die in der Dichtung dargestellte Situation nicht allzu eigenthümlich und fern liegend, das angesprochene Gefühl, die veranschaulichte Idee nicht in der Brust und dem Geiste des Dichters allzu sehr abgeschlossen sei, vielmehr in dem Individuellen zugleich ein Allgemeineres, in dem Wirklichen ein Ideales hervortrete, was alle rein Fühlende mit fühlen und leicht verstehen können. Summa wurden in dem ersten und zweiten Buche gern solche Dichtungen ausgewählt, in denen der Dichter so recht vernehmlich den eigenen Lebensinhalt an Gefühlen und Gedanken niedergelegt hat.

Sollten aber endlich Massen von Dichtungen, die ihrem Inhalte nach ganz verschieden, in ihrer Form höchst mannigfaltig sind, zu Einem großen wohlgegliederten Ganzen verbunden werden, so war dieses nur vermittelt eines größern Planes, einer Anordnung zu bewirken, wodurch die Bestandtheile, ohne nüchterne Zersplitterung, nach den ihnen inwohnenden Lebensmomenten und der sie sondernden Form in größeren Massen sich zusammen lagerten; und es konnte allein durch einen solchen Plan in gleicher Weise dem Zwecke der Wissenschaft, wie der Erweckung für das Leben Genüge geschehen. Diesen Plan aber darzulegen ist die Hauptaufgabe unseres Vorwortes; und indem wir dieses versuchen, sei es uns vergönnt, von den folgenden allgemeinen Ideen auszugehen.

Woher auch der Dichter den Stoff entlehnen mag, er selbst hat bei seiner Dichtung keinen andern Zweck, als daß, was aus seinem Geiste geboren worden, auch außer ihm als künstlerisches Gebilde selbständiges Dasein gewinnen möge.

Dies wird allein erreicht durch die Form, welche der dichterische Inhalt in dem Ausdrucke durch das lebendige Wort empfängt.

Die Form ist an dem Gedichte so wesentlich, wie an jedem Kunstwerke; ja wir möchten geradehin das kluge Wort Rückert's zu dem unsrigen machen:

— — —  
 „Maß und Maß nur macht den Dichter;  
 Grundstein zwar ist der Gehalt,  
 Doch der Schlussstein die Gestalt.“

„Gebet ihr aus euren Schächten  
 Edelsteine mir und Gold:  
 Wenn ihr's roh mir geben wollt,  
 Wird' ich's nur als Stoff betrachten.  
 Gebt's in Form, so werd' ich's achten;  
 Denn das muß ich gelten lassen,  
 Was ich nicht kann besser fassen;“

und die Vollendung des poetischen, wie jedes künstlerischen Erzeugnisses, beruht auf der Angemessenheit der Form zu ihrem Inhalte und der freien und innigen Verschmelzung beider in einander.

Die Form der Dichtung steht aber in der unmittelbarsten Verbindung mit der Art der Bewegung in dem Innern des schaffenden Dichters. In der Begeisterung weichen die Schranken, wodurch die geistige Kraft des Menschen in ihrer ruhigen Thätigkeit beengt wird; und der Dichtergeist müßte in seinem Fluge in das Gränzenlose verschweben, wenn er nicht selbst sich gewisse Fesseln anlegte. Dies geschieht durch die Tacte des Metrums und die Melodie des Reimes. Die Rede des Dichters wird hierdurch eine gebundene; aber auch nur in dem Ebenmaße der Bewegung fühlt er sich in seiner unermüdeten Kraft. Jeder Vers in seinem Rhythmus und seinen Tönen ist wie ein Flügelschlag, womit der Genius seinen Flug vollbringt, und die Strophen bezeichnen nur die Maße größerer in dieser Bewegung wiederholter Kreise.

Leicht ließe sich dieser Zusammenhang der äußeren Form der Dichtung mit der Art der Bewegung in dem Innern des Dichters an der dramatischen und epischen Gattung nachweisen. Doch die lyrische liegt hier vor uns, und wir begnügen uns darauf hinzuweisen, wie bei der Vielartigkeit, dem Wechsel und der Flüchtigkeit der Momente des innern Lebens des Geistes, welche die lyrische Poesie vorzüglich zu ihrem Gegenstande hat, gleich vielgestaltig auch die Form der lyrischen Dichtung wechselt. Denn wie ungekünstelt ist diese nicht bei der unmittelbaren Ergießung des Gefühles im Liebe; so wie sich auch unsere neuern Lyriker zu demselben der einfachen Strophe mit nicht mehr als vier kurzen Reimzeilen immer häufiger bedienen. Wie gewinnt aber der Bau der Strophe eine immer künstlichere Gestalt in dem Maße, als höhere Ideen mit dem Gefühle des Dichters sich vereinen und dieses zur Begeisterung steigern: eben weil der Strom der Begeisterung, je voller er sich ergießt, auch um so mehr, damit er nicht überschwelle, der wehrenden Dämme bedarf, und nur die höchste Bewegung der Seele, nur der tiefere Gedanke auch die kunstreichsten Formen mit dem Hauche des Lebens zu durchdringen und zu erfüllen vermag.

Doch indem wir bloß vorübergehend hierauf hinweisen, ist von höherer Bedeutung für uns ein anderes Moment in Erzeugung der Formen dichterischer Darstellung.

Die Form der Dichtung nämlich bildet sich entweder frei, oft wie mit der schöpferischen Thätigkeit des Dichters von selbst hervordwachend; oder sie ist — wie die alt-classischen Metren oder so manche von den romanischen Völkern Südeuropa's entlehnte poetische Formen — etwas von außen Uebertieferetes, mehr oder minder dem Dichter Fremdes. Es sind gleichsam Weisen und Gänge, welche der Dichter, um sich frei darin zu bewegen, erst einüben muß; ja es sind vielleicht geradehin die Gesetze eines fremden Sprachidiomes, denen er seine Rede anbequemen soll, und die durch ihren Widerstand die schaffende Kraft in ihm zu lähmen drohen. Doch auch diese Schwierigkeiten zu überwinden, bietet seine Sprache dem deutschen Dichter die Mittel entgegen. Denn die deutsche Sprache ist die vor allen ihren Schwestern Reichbegabte, welche nicht allein in sich die Befähigung besitzt, die Poesien aller Völker der Gegenwart

und Vergangenheit in ihren eigenen Metren und Weisen, als geschickte Dolmetscherin, in kunstreichen Nachbildungen oder Uebertragungen zu dem Ohre des Deutschen herüberzubringen zu lassen, sondern die noch viel Erstaunlicheres vollbringt, indem sie die Rhythmen und Metren, den Bau der Strophen, die verschlungensten Reimstellungen der Fremden auch selbst sich aneignet und die fremden Formen in freier Schöpfung mit dem Hauche deutschen Geistes und dem Marke deutschen Lebens durchdringt und erfüllt. Wenn daher ein Dichter unserer Tage in edler Begeisterung die deutsche Muse anredet:

„Was der Hellene kühn und begeistert sang,  
Was in Italiens lieblichen Tönen klang,  
Des Orients reiche Liederspenden  
Sammelst du auf mit geweihten Händen;“

„Und reihst dem eignen Schätze die Schätze an;  
Zum Demant werden Perlen und Gold gethan:  
Das gibt die Krone, die dich kränzte,  
Wie keine schönere je noch glänzte!“

so hat die deutsche Dichtkunst wirklich auch in Hinsicht der Form ihrer Schöpfungen dem eigenen reichen Schätze die Schätze der alten Hellas und Italiens und aller der romanischen Südländer, und selbst zum Theile die des Orients beigelegt.

Diese große Bedeutung der Form der Dichtung bestimmt uns aber, zunächst den gesammten Vorrath unserer gesammelten Schätze in zwei große Massen zu scheiden; und demgemäß führt unsre Sammlung dem Beschauer vorerst die Erzeugnisse unserer Poesie in freier, wie mit dem Inhalte von selbst hervorgesprossener Form vor, und stellt dann jene zum Theil nicht minder vortrefflichen, ja noch viel kunstreicheren Werke der deutschen Muse zusammen, wozu ihr die alte classische Welt oder die romanischen Völker Südeuropa's ursprünglich die Form geliehen haben.

So sehen wir denn auch in unserer Einleitung zunächst von den lyrischen Productionen der zweiten Klasse und der Technik im Nachbilden fremder Dichtungsformen ganz ab, und fassen die Lyrik an und für sich selbst auf.

Wir nennen die Lyrik eine Poesie des Gefühles; und das ist sie auch. Eine tiefere Bewegung des Gemüthes muß sich an jeder lyrischen Production sichtbar machen; ohne diese bleibt sie kalt und wirkungslos. Doch genügt das bloße Gefühl für sich allein nicht, oder höchstens nur in so weit, als es in bewußtloser Naivität wie aus der Seele eines Kindes hervorquillt. Wahrhaft befriedigt werden wir nur da, wo das Gefühl von dem Aetherdusse einer höhern Geistigkeit durchwehet ist; wo, als allein würdiger Träger des Gefühles, mit demselben die Idee, der Gedanke sich vereint, und beide in ihrer Unmittelbarkeit, Frische und Originalität hervortreten. Wir wollen nicht das bloß mit der Schminke rednerischer Kunst Gefärbte, aber innerlich hohle und frostige, sondern das zugleich Geistreiche und Tiefgefühlte; nicht, was in gleicher Weise schon vielfach erklingen, den Wiederhall oft gehörter Laute, sondern was

frisch hervorgebrungen aus einem selbst empfindenden Herzen, aus einem in seiner Weise die Welt schauenden Geiste, das viel Gehörte in nie vernommenem Tone; wir verlangen das Wort, in dem das Verständniß unseres eigenen Selbst sich uns aufschließt, die Stimme, die als ein Auklang dessen, was wir selbst fühlten, die Saiten unseres Innern heben macht.

Indessen wenn Gefühl und feinere Geistigkeit die Grundbedingung aller echten Lyrik bilden, so wirken doch in dem dichterischen Schaffen selten beide gleichmäßig zusammen. Meistens überwiegt entweder das Gefühl den Gedanken, oder dieser drängt jenes zurück, oder auch beide im Vereine bemächtigen sich eines Dritten, was außerhalb des Geistes des Dichters vorgeht und was er in sich aufnimmt. Damit ergeben sich die drei Hauptabtheilungen der Lyrik, welche wir bezeichnen:

I. als Lyrik des Gefühles, oder, wenn dieser Ausdruck Anstoß verursachen sollte, als reine Lyrik;

II. als Lyrik des Gedankens oder didactische Lyrik, und

III. als Lyrik des Begegnisses oder erzählende, als epische Lyrik.

Hiernach haben wir die lyrischen Dichtungen in freier Form in drei Abtheilungen geschieden, deren jede im Einzelnen etwas näher aufzufassen, uns vergdnt sei.

## I. Die reine Lyrik, die Lyrik im engeren Sinne.

Hier waltet in dem Dichter überall das Gefühl vor, indem er seines eigenen oder eines fremden Gemüths- oder Lebenszustandes sich bewußt wird. Die hierher gehörenden Dichtungen sind in dem ersten Buche unsrer Sammlung umfaßt. Sie sind so reich und mannigfaltig, wie die Zustände des Lebens und die Stimmungen des Gemüthes selbst. Sie nach besondern Unterarten zu sondern, ist kaum möglich: am wenigsten würde es gelingen, wollte man sie nach einer Soudernung in Lied, Ode, Hymne zc. scheiden, da ein solcher Unterschied nur noch bei den der antiken Form nachgebildeten vernehmbar ist, nur wenig aber an unsern freien lyrischen Dichtungen. Mehr nur können sie gruppenweise nach den Grundstimmungen des Gemüthes selbst zusammengestellt werden; und ganz besonders sehen wir die Wogen des Gefühles bei unsern neuern Lyrikern in drei mächtigen Strömen sich ergießen. Was sie vorzüglich anregt, ist einmal ein lebendiger Sinn, tiefes Gefühl für die Natur und innige Theilnahme an ihren Erscheinungen, daneben Lust an Wanderzügen, ein Verlangen in die Ferne und Fremde hinaus und zugleich Sehnsucht nach der Heimath zurück. Es ist dies sodann die Gewalt, die von jeher die Herzen der Menschen und besonders die der Dichter mächtig erfaßt hat, die Liebe; und endlich ist es, zumal während der zuletzt vergangenen Periode, Begeisterung für das deutsche Vaterland, die lebendige Aufregung in dem Ergriffensein von großartigen politischen Ideen und der Macht der stürmischen Bewegungen der Zeit, so wie denn diese Lieder, die ganz schienen verhallen zu wollen, mit der neuen gewaltigen Gegenwart wieder den vollstnendsten Haß gewinnen.

Hierdurch sahen wir uns veranlaßt, die drei Gruppen voranzustellen, welche wir überschrieben haben: I. Naturgefühl. Wanderlust. Heimweh. — II. Gefänge der Liebe. — III. Deutsches Vaterland. Kampf für Deutschland. Zeit-erinnerungen.

Hieran reihen sich, von der Oberfläche des Gemüthes nach dessen heiligster Tiefe fortschreitend, die folgenden Gruppen: IV. Lebensheiterkeit. Gefälliges. Zierliches. — V. Gesammelte Stimmung. Erbauliches. Erweckliches. — VI. Dissonanzen des Gemüthes. Sehnsucht. Ahnung. — VII. Letzter Schmerz. Nacht des Daseins. — VIII. Trost. Versöhnung. Christlichen Glaubens Nacht.

Es bildet diese Abtheilung, als der eigentliche Kern der Lyrik, ein Ganzes für sich, und wir wünschen, daß die Folge der Stücke in den einzelnen Gruppen nicht unbeachtet bleiben möge, indem wir uns bemüht haben, eben durch die Art der Zusammenstellung dieser Dichtungen ganze innere Situationen und Gemüthszustände in ihrer Entfaltung, ihrem Wechsel und Wachstume zur Anschauung zu bringen. Und hier ist besonders auch der Born, zu dem wir Alle hinweisen mögen, welche gewohnt sind, aus der Dichtung für ihr Herz und Gemüth Labung, Trost, Anregung oder Beschwichtigung zu schöpfen. Doch wir schreiten fort zu der zweiten Hauptabtheilung.

## II. Die didactische Lyrik.

Auch hier bewegt sich die Dichtung, ohne einem außer ihr liegenden Zwecke unterthänig zu werden, in freier Kraft und Selbständigkeit; nur hat sie nicht mehr das von der Idee gehobene Gefühl, sondern die begeisterte Idee selbst, den von dem Gefühle durchhauchten Gedanken zu ihrem unmittelbaren Gegenstande. So weit wir daher entfernt sind, eine besondere didactische Poesie anzuerkennen und dieser, als einer unabhängigen Hauptgattung der Dichtkunst, neben der epischen, dramatischen und lyrischen die vierte Stelle einzuräumen; so müssen doch nothwendig alle die Dichtungen, in welchen der Gedanke wirklich, als schöner Gedanke, auf anregende Weise hervortritt, jedem betrachtenden Geiste, ohne daß der Dichter sich einen solchen Zweck zu setzen brauchte, neue Ideen zuführen und damit — das Wort in seiner weitern Bedeutung genommen — mehr oder weniger belehren. Wir haben darum kein Bedenken getragen, diese Abtheilung als eine didactische zu bezeichnen, können ihr aber als der didactisch-lyrischen erst den zweiten Rang nach der reinen Lyrik zuerkennen.

Bei der lyrischen Darstellung des Gedankens aber kann in dem Dichter entweder die Contemplation vorkommen in dem Eingehen in den Grund und die Tiefe aller Wahrheit und in dem Erfassen der vielartigen Bestrebungen des Geistes in Kunst und Wissenschaft, so wie in Betrachtung der Welt und des Lebens; oder es herrscht der Tiefinn vor, der Wiß und Scharfsinn in dem Ausprägen inhaltvoller Sprüche und kleiner kunstreicher Gebilde.

Hierdurch sind die beiden Unterabtheilungen der didactisch=lyrischen Poesie begründet, welche wir unterscheiden:

I. als didactische Poesie in engerm Sinne, wohin so viele der kleinern Gedichte aus der „Weisheit des Brahmanen“ und dem „Laienbrevier“ zu rechnen sind; obwohl sich nicht läugnen läßt, daß solche didactische Dichtungen — zumal wenn sie in größerem Umfange sich ausbreiten und die Form des Epos annehmen — nur allzu leicht in das Gebiet der nüchternen Reflexion sich verlieren und damit der Lyrik und überhaupt der Poesie nicht länger angehören.

II. als Spruchweisheit (das Gnomische und Epigrammatische), welche ihrem weitern Umfange nach den Spruch, das Epigramm und Sinngedicht, das Räthsel zc. umfaßt.

Alle die diesem Zweige der Lyrik entsprossenen Dichtungen haben wir im zweiten Buche unserer Sammlung zusammengestellt, und denselben zugleich die erste Abtheilung der erzählenden Lyrik beigeordnet, zu welcher wir nun übergehen.

### III. Die Lyrik des Begebnisses, die erzählende Lyrik.

Dieser Zweig der Lyrik umfaßt zwei Abtheilungen, die zwar beide ein Begegniß, etwas, was außerhalb der Seele des Dichters vorgeht, darstellen, und so mit der epischen Poesie und mit einander selbst die Form der Erzählung gemein haben, aber gleichwohl wesentlich von einander verschieden sind.

In der einen Abtheilung ist die Erzählung des Begebnisses selbst nicht der letzte Zweck der Dichtung; der Dichter bedient sich derselben nur als der leiblichen Hülle, um darin eine Idee zu verkörpern und ihr Gestalt und Anschaulichkeit zu verleihen: wie dieses in jenen versinnlichenden Gebilden durch die mannigfaltigsten Uebergänge von dem einfachen Sinusbilde und Gleichnisse bis zur Fabel, Parabel und selbst zum Theile noch in der Legende geschieht. Obgleich daher diese Dichtungen die Form der Erzählung haben, so gehören sie doch ihrem Wesen nach der didactischen Gattung an. Wir haben sie deshalb mit den lyrisch=didactischen Dichtungen, als die in Bild und Begegniß veranschaulichende Lyrik, in das zweite Buch der Sammlung aufgenommen, auch zu dem Zwecke, um sie damit von den rein episch=lyrischen Dichtungen ganz zu scheiden und diese in einem besondern Buche, dem dritten, unter dem Namen der epischen Lyrik, zu vereinen.

Denn bei diesen Dichtungen des dritten Buches ist die Erzählung dem lyrischen Dichter nicht bloß mehr Mittel zum Zwecke, sondern, wie dem Epiker, selbst Zweck. Aber es unterscheidet sich die episch=lyrische Dichtung von dem reinen Epos dadurch, daß das Darzustellende in ihr nicht, wie in diesem, ein großes, bewältigendes Ereigniß ist, vor dessen mächtiger Entfaltung der Dichter mit dem eigenen Selbst zurücktritt; im Gegentheile bemächtigt er sich mit seinem Gefühle des nur in beschränkter Masse vor ihm ausgebreiteten Stoffes, bildet und formt diesen in sich selbst und läßt uns denselben in der Gestalt und Färbung erblicken, welche er in ihm gewonnen

hat, ja das vollendete Gebilde wohl geradehin als Lied aus seiner Brust hervortönen. Und so viele Balladen und Romangen, die eben deswegen als lyrisch-epische oder sofern das lyrische Element darin vorwaltet, als episch-lyrische (oder wo sie die dialogische Form annehmen, als dramatisch-lyrische) Dichtungen bezeichnet werden, wodurch allein, als durch die erzählende Form, sind sie von dem Liede verschieden? Es ist der Bau des Liedes in Strophen von wenigen kurzen Reimzeilen; es ist der Gang des Liedes, ja theilweise die an Schnelligkeit das Lied selbst überflügelnde Raschheit der Bewegung; es ist der Klang, die Anmuth, die volle Melodie des Liedes: es sind Dichtungen, die in ihrer Subjectivität vollkommen als Erzeugnisse der lyrischen Poesie charakterisirt sind. Darum haben wir auch kein Bedenken getragen, unter den erotischen, den patriotischen Gesängen und in andern Gruppen mehrerer solcher Dichtungen den Liedern unmittelbar einzureihen. Es nehmen aber diese episch-lyrischen Dichtungen eine sehr bedeutende Stelle in unserer Sammlung ein, so wie uns unsre vaterländische Lyrik dieselben in reicher Fülle und zum Theil von großer Schönheit darbietet. Doch durften wir auch von der andern Seite uns nicht zu weit ausdehnen, und hier, auf der Gränzscheide der lyrischen und epischen Poesie, verschwinden die balladen- und romangenartigen Dichtungen um so mehr aus unserm Bereiche, als sie an Masse und Ausdehnung sich erweitern und das epische Element darin das lyrische zu überwiegen beginnt.

Bei allen diesen Dichtungen, wie sie unter der Hauptabtheilung der Lyrik in freier Form durch die drei ersten Bücher der Sammlung vertheilt sind, wurde der Form der Dichtungen bisher eine nur sehr untergeordnete Rücksicht zugewendet. Fast überall sehen wir diese in gleicher Unmittelbarkeit mit dem dichterischen Inhalte aus dem Geiste des Dichters sich entfalten und nirgend so stark hervortreten, daß damit der Dichtung selbst ein charakteristisches Gepräge aufgedrückt würde.

Weit anders verhält es sich mit jenen uns ihrem Ursprung nach fremden Dichtungsformen, welche aus früherer Zeit, von Völkern andern Stammes, anderer Gestalt, anderer Gefühls- und Anschauungsweise zu uns herübergekommen sind und welche — um das oben bereits Ange deutete weiter zu erörtern — zum Theil durch die Schwierigkeit ihrer Nachbildung der schaffenden Kraft des Dichters einen nicht leicht zu überwindenden Widerstand entgegensetzen. Diese erscheinen als etwas nach bestimmten Kunstregeln längst Festgestelltes, und häufig als etwas so Ausgezeichnetes, daß die Form hier eben so sehr, ja in vielen Fällen noch mehr als der Inhalt den Character des Dichtungswerkes bestimmt und die Vollendung des dichterischen Gebildes nicht darauf beruhet, daß von der Form irgend eine bestimmte Idee umkleidet werde, sondern daß diese, welche sie auch sei, die schon fertige Form erfülle und die freie Bewegung des Gedankens auch durch die schwierigste Form nicht gestört werde. So werden uns oft die verschiedenartigsten Ideen und Stimmungen der Seele aus einer und derselben Form, wie aus der überaus kunstreichen des Sonettes, vernehmbar. Ja viele solcher Dichtungen erscheinen fast nur wie ein vergnügliches Spiel in Bildung künstlicher Formen.

Hierdurch sählen wir uns veranlaßt, diese Dichtungen von denen in freier Form zu sondern und als zweite Hauptabtheilung, unter der Benennung der Lyrik in übertieferter, angeeigneter, nachgebildeter Form, in dem vierten und fünften Buche der Sammlung besonders zusammenzustellen.

Sie selbst zerfallen wieder in zwei wesentlich verschiedene Classen: in melodische, mit dem Reime versehene, und in rhythmische, reimlose Dichtungen. Bei jenen sehen wir — wie auch dieses bereits im Eingange bemerkt worden — die Dichtungsformen und Reimstellungen der romanischen Völker Südeuropa's, so wie in neuerer Zeit einige andre fremde oder altgermanische Formen, bei diesen die Metren der Völker des classischen Alterthumes nachgebildet; und beide Formbildungen tragen so entschieden die Merkmale der geistigen Natur ihrer Erfinder an sich, daß ein fremder oder späterer Dichter kaum die einen oder die andern sich anzueignen vermag, ohne mit der dichterischen Form zugleich der Gefühls- und Anschauungsweise derer sich anzuschmiegen, welche zuerst in jenen Formen gedichtet und die Gesetze derselben festgestellt haben. Und daß eine solche Sondernng dieser Dichtungen überhaupt und sodann wieder die Scheidung derselben in zwei getrennte Familien nicht auf einer bloßen Willkür beruhe, davon muß dem Beobachter, auch abgesehen von allem Andern, allein schon die Prüfung des Inhalts der beiden letzten Bücher der Sammlung und die Vergleichung der Bestandtheile beider unter einander den überzeugendsten Beweis liefern. Zugleich gewinnen wir nur durch den Blick auf alle diese vielgestalteten Dichtungen in ihrer Zusammenstellung eine vollständige Anschauung wie von der Geschmeidigkeit unserer Muttersprache für die verschiedenartigsten und schwierigsten Formbildungen, so von der Kunst unserer Dichter in Bearbeitung eines so bildsamen Stoffes. Ja es bietet — um auch dieses kurz zu wiederholen — unter allen Sprachen unsre vaterländische allein die erstaunenswürdige Erscheinung einer Sprache dar, welche die Fähigkeit in sich trägt, die Versmaache und Reimstellungen aller andern Sprachen sich anzueignen und sie mit den Elementen unseres geistigen Lebens zu erfüllen.

Dabei müssen wir freilich die Streitfrage unberührt lassen, in wie weit nicht dennoch in solcher Nachbildung und Aneignung des Fremden dem Genius unserer Sprache Gewalt geschehe und wir damit zum Theil wenigstens von den frisch duftenden Gestirnen freier Lyrik in die dumpfen Werkstätten lankelnder Bildnerie aus verirren. Jeden Falles stehen die Dichtungsformen der Sprachen der romanischen Völker der unsrigen, als einer gleichfalls sich im Besitze des Reimes befindenden, accentuirenden Sprache näher, und wir sehen viele derselben seit langer Zeit von unsern Dichtern so cultivirt, daß sie unter uns eine zweite Heimath gefunden haben. Daher weisen wir diesen auch zunächst in dem vierten Buche unsrer Sammlung ihre Stelle an; und zwar mögen hier die Dichtungen, bei denen in der Affouang der Reim erst in seinem Reime erscheint, die Reihe eröffnen. Darauf gruppiren wir jene Bildwerke zusammen, welche fast mehr nur wie Spiele des Wises und Versuche in kunstreicher Formbildung erscheinen: das Ritornell, das Triolett und Rondeau, die Glosse (Decime), nebst dem Tenjou. Die Siciliane, das Cancion, und Madrigal bilden dann den Ueber-



gang zu der Canzone, welcher wir das kunstreiche Sonett anreihen. Diesem lassen wir die Sektine und darauf die voll und prächtig tönende Octave folgen, die in ihrer lyrischen Bestimmung als Stanze bezeichnet ist. Den Schluß endlich dieser Abtheilung würde die Terzine (Terza Rima) machen, wenn wir nicht noch die in neuerer Zeit viel nachgebildete Form des persischen Ghazel's, so wie die des altgermanischen Stabreimes anzureihen hätten. Ja um die Kunst der Formbildung auf ihrem Gipfelpunkte zu veranschaulichen, haben wir uns erlaubt, auch ein paar Dichtungen in malayischer Form und zwei künstliche Minneweisen beizufügen.

Damit bleiben uns nur noch die der alt-classischen Welt nachgebildeten Dichtungsformen übrig, die wir im fünften Buche zusammenfassen. Hier aber mag die Reihe eröffnen der dactylische Hexameter, welchem wir des elegische Metrum anschließen, das in der zweizeiligen Strophe als Distichon benannt ist. Am vollkommensten aber tritt in dieser Classe die lyrische Formbildung in der Ode hervor, so wie in dem Festhymnus, der in seiner feierlichen Pracht der Sammlung zum würdigen Schluß dienen mag. Dagegen tragen jene reimlosen oder mit dem Reime untermischten jambischen und trochäischen Dichtungen, wie wir deren eine große Zahl besitzen, allzuwenig das Gepräge einer ausgezeichneten Formbildung an sich, als daß ihnen unter den Dichtungen in alt-classischer Form eine besondere Stelle eingeräumt werden könnte.

Somit haben wir es versucht, nicht bloß das System, wornach wir unsere Sammlung geordnet haben, darzulegen, sondern auch die von denselben umfaßten Dichtungen gruppenweise, wie in den Umrißen eines großen Gemäldes, den Blicken des Betrachters vorzuführen. Und überschauen wir nochmals in ihrem Vereine alle diese an Inhalt und Form höchst mannigfaltigen Dichtungsgebilde, so wird es uns erst recht vernehmlich werden, wie die Lyrik das ganze Leben des Geistes umfaßt, und wie es in der innern und äußern Welt kaum irgend etwas gibt, was, sofern es wirklich tief gefühlt und geistreich gedacht ist, wenn es zugleich die schöne Form findet, nicht auch zum Gedichte werden könnte, und wie es ohne diese Bedingung keine wahre Dichtung gibt. So muß denn auch derjenige, welcher eine Sammlung lyrischer Gedichte unternimmt, den Sinn, die innige Theilnahme für alle Regungen des Gemüthes, alle Bewegungen des Geistes in sich besitzen, wie diese in unendlichen Abstufungen von dem Spiele und den Ländeleien heiterer Lebens- und Liebesthust bis zu dem tiefen Ernste eines nach den höchsten Gütern des Daseins ringenden oder sich in innerer Zerrissenheit und unbefriedigter Sehnsucht selbst marternden Geistes sich hinansteigern und durch Alter, Geschlecht, Stand und die vielartigen Zustände des Lebens die bunteste Färbung gewinnen. Am wenigsten darf er in dem Wahne befangen sein, als ob, was mit einer gewissen politischen oder religiösen Parteiansicht oder mit den Sätzen einer einseitig erfundenen Kunsttheorie nicht harmonirt, darum allein schon unschön und verwerflich sei.

In solcher Unbefangenheit bemühten wir uns bei der Auswahl der einzelnen Stoffe unsrer Sammlung zu verfahren. Nirgends haben wir vor der Autorität eines Namens uns gebeugt. Das tiefe, ungefälschte Gefühl und der klare, geistreiche Gedanke war uns überall das Erste; den zweiten Blick haben wir darauf gewendet, wie fern beide auch den angemessenen Ausdruck gefunden. Die tiefere innere Bewegung ohne die Form hat uns immer eben so wenig genügt, als diese ohne jene. Hierin liegt auch der Grund, warum wir aus ganzen zahlreichen Original-Sammlungen von Gedichten öfter nur einzelne oder eine einzige, vielleicht noch überdem gegen andre Productionen desselben Dichters unbedeutend scheinende Dichtung ausgewählt haben, weil wir in dieser vorzüglich nur der freien und schönen Vereinigung der Form mit dem Inhalte zu begegnen glaubten.

Sollte aber, was wir Schönes und Vollendetes nach solchen Grundsätzen während eines Zeitraumes von vielen Jahren mit inniger Liebe gesammelt und unter den wechselnden Stimmungen des eigenen Innern einer wiederholten Prüfung unterworfen haben, zugleich in seiner Gesamtheit als ein Kunstwerk sich gestalten, so konnte dieses nur dadurch erreicht werden, daß nicht nur die einzelnen Dichtungen, nach den ihnen einwohnenden Lebensmomenten, in Gruppen vereint, sondern auch diese selbst wieder nach einem größern Plane und Systeme der Lyrik zu einem streng gegliederten Ganzen unter einander verbunden wurden. Und möge, was wir erstrebt haben, uns gelungen sein: möge unsre Sammlung es zu klarer Anschauung bringen, wie viel Schönes, Edles und Bewundernswürdiges unsere neuere Lyrik durch alle ihre Zweige geschaffen hat; mögen, da alle Bestandtheile der Sammlung mehr oder minder die gleichen Elemente echter Lyrik in sich tragen, auch alle diese mannigfaltigen Töne und Klänge sich nur vernehmen lassen wie die Stimme eines großen Dichtergenies, durch welche uns Alles laut wird, was der Menscheng Geist in seiner heiligen Tiefe bewegt, und worin deshalb auch der Betrachtende den Ausdruck für die Bewegungen seines eigenen Innern findet. Ja mögen die fünf Bücher unserer Sammlung nicht als fünf besondre, in sich abgeschlossene Sammlungen, mögen sie nur als die fünf mächtigen Aeste erscheinen, welche der Lebensbaum deutscher Lyrik, seine herrliche Krone bildend, nach allen Richtungen des Himmels ausbreitet und auf deren jedem er uns seine Blüthen in anderem Formenschmucke, in anderer Farbenpracht und in anderer Würze Düften zu der Beschauung und dem Genuße entgegenbietet.

Heidelberg, im Lenzmonate 1848.

Der Verfasser  
von „Wahl und Führung.“

## 517. Das Lied vom braven Manne.

Von Gottfried August Bürger.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer hohen Muths sich rühmen kann,  
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
Gott Lob! daß ich singen und preisen kann:  
Zu singen und preisen den braven Mann. —

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,  
Und schob durch Wälschland, trüb und feucht.  
Die Wolken flogen vor ihm her,  
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.  
Er segte die Felber, zerbrach den Ferk;  
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
Das Wiesenthal begrub ein See;  
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;  
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Glets,  
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwoer,  
Aus Quaderstein von unten auf,  
Lag eine Brücke drüber her;  
Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.  
„O Zöllner! o Zöllner! Entseuch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,  
Laut heulten Sturm und Bog' um's Haus.  
Der Zöllner sprang zum Dach hinaan  
Und blickt' in den Tumult hinaus.  
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!  
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“

Die Schollen rollten Schuß auf Schuß,  
Von beiden Ufern, hier und dort:  
Von beiden Ufern riß der Fluß  
Den Pfeiler sammt den Bogen fort.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind  
Er heulte noch lauter als Sturm und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
An beiden Enden, hier und dort:  
Zerborken und zertrümmert schoß  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.  
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
Ein Schwarm von Gassern, groß und klein;  
Und Jeder schrie und rang die Hand,  
Doch mochte Niemand Retter sein.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind  
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang?  
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?  
Sobald nahest der Mitte der Umsturzung sich.  
O braver Mann, braver Mann, zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor  
Auf hohem Ross, ein edler Graf.  
Was hielt des Grafen Hand empor?  
Ein Beutel war es, voll und straff.  
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt  
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
Sag' an, mein braver Sang, sag' an!  
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav;  
Doch weiß ich einen bravern Mann.  
O braver Mann, braver Mann, zeige dich!  
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwellt die Flut;  
Und immer lauter schneht der Wind;  
Und immer tiefer sank der Muth.  
O Retter, Retter! komm geschwind!  
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,  
Laut trachten und fürzten die Bogen nach.

„Hallo! Hallo! Frisch auf! gewagt!“  
Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
Ein Jeder hört's, doch Jeder jagt,  
Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
Vergebens durchheulte mit Weib' und Kind  
Der Söllner nach Rettung den Strom und Wind

Sieh! schlecht und recht ein Bauersmann  
Am Wanderskabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angethan,  
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort,  
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang  
Er in den nächsten Fischerkahn;  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogenbrang,  
Kam der Erretter glücklich an.  
Doch wehe! der Rachen war allzu klein,  
Der Retter von Allen zugleich zu sein!

Und drei Mal zwang er seinen Kahn,  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogenbrang;  
Und drei Mal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
Kaum kamen die Legten in sichern Port,  
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
Der Bauer wagt' ein Leben dran;  
Doch that er's wohl um Goldesklang?  
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,  
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier,“ rief der Graf, „mein wahrer Freund!  
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“  
Sag' an, was das nicht brav gemeint?  
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.  
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug!

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
Dem Söllner werd' euer Gold zu Theil,  
Der Hab' und Gut verloren hat!“  
So rief er mit herzlichem Biederton,  
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer solchen Muths sich rühmen kann,  
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang!  
Gott Lob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

## 563. Lenore.

Von Gottfried August Bürger.

Lenore fuhr um's Morgenroth  
Empor aus schweren Träumen:  
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?  
Wie lange willst du schlumen?“  
Er war mit König Friedrichs Macht  
Gezogen in die Prager Schlacht,  
Und hatte nicht geschrieben,  
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,  
Des langen Faders müde,  
Erweichten ihren harten Sinn,  
Und machten endlich Friede;  
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,  
Geschmückt mit grünen Reifern,  
Sog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,  
Auf Wegen und auf Stegen,  
Sog Alt und Jung dem Jubelschall  
Der Kommenden entgegen.

„Gottlob!“ rief Kind und Gattin laut,  
„Willkommen!“ manche frohe Braut.  
Ach! aber für Lenoren  
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,  
Und frug nach allen Namen;  
Doch keiner war, der Kunde gab,  
Von Allen, so da kamen.  
Als nun der Zug vorüber war,  
Berraufte sie ihr Rabenhaar,  
Und warf sich hin zur Erde  
Mit wüthender Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —  
„Ach, daß sich Gott erbarme!  
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —  
Und schloß sie in die Arme.  
„O Mutter! Mutter! hin ist hin!  
Nun fahre Welt und Alles hin!  
Bei Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
Kind, bet' ein Vaterunser!  
Was Gott thut, das ist wohlgethan.  
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —  
„D Mutter, Mutter! Eitler Wahn!  
Gott hat an mir nicht wohlgethan!  
Was half, was half mein Beten?  
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,  
Der weiß, er hilft den Kindern.  
Das hochgelobte Sakrament  
Wird deinen Jammer lindern.“ —  
„D Mutter, Mutter! was mich brennt,  
Das lindert mir kein Sakrament!  
Kein Sakrament kann Leben  
Den Todten wieder geben.“ —

„Hör', Kind, wie, wenn der falsche Mann  
Im fernen Ungerlande  
Sich seines Glaubens abgethan  
Zum neuen Ehebande?  
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
Er hat es nimmermehr Gewinn!  
Wann Seel' und Leib sich trennen,  
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„D Mutter, Mutter! Hin ist hin!  
Verloren ist verloren!  
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
D wär' ich nie geboren!  
Eiſch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
Bei Gott ist kein Erbarmen!  
D weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht  
Mit deinem armen Kinde!  
Sie weiß nicht, was die Junge spricht.  
Behalt' ihr nicht die Sünde!  
Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid,  
Und denk' an Gott und Seligkeit!  
So wird doch deiner Seelen  
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„D Mutter! was ist Seligkeit?  
D Mutter! Was ist Hölle?  
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,  
Und ohne Wilhelm Hölle! —  
Eiſch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
Dhn' ihn mag ich auf Erden,  
Mag dort nicht selig werden.“ —

So wüthete Verzweiflung  
Ihr in Gehirn und Adern.  
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
Vermessen fort zu haben,  
Zerschlug den Busen und zerrang  
Die Hand bis Sonnenuntergang,  
Bis auf am Himmelbogen  
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen! hörch! ging's trap trap trap,  
Als wie von Rosses Hufen;  
Und klirrend stieg ein Reiter ab  
An des Geländers Stufen;  
Und hörch! — und hörch! der Pfortenring  
Gang lose, leise, Klingklingling!  
Dann kamen durch die Pforte  
Bernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind!  
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?  
Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
Und weineſt oder lächſt du?“  
„Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht?  
Geweinest hab' ich und gewacht,  
Ach, großes Leid erlitten!  
Wie kommst du her geritten?“

„Wir satteln nur um Mitternacht;  
Weit ritt ich her von Böhmen.  
Ich habe spät mich aufgemacht,  
Und will dich mit mir nehmen.“ —  
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!  
Den Hagedorn durchhaust der Wind.  
Herein, in meinen Armen,  
Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn!  
Laß sausen, Kind, laß sausen!  
Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn;  
Ich darf allhier nicht haufen.  
Komm', schürze, spring' und schwinge dich  
Auf meinen Rappen hinter mich!  
Muß heut' noch hundert Meilen  
Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„Ach, wolltest hundert Meilen noch  
Mich heut' in's Brautbett tragen?  
Und hörch! es brummt die Glocke noch,  
Die elf schon angeschlagen.“ —  
„Sieh hin, sieh hin! Der Mond scheint hell.  
Wir und die Todten reiten schnell.  
Ich bringe dich zur Bette  
Noch heut' in's Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?  
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“  
„Weit, weit von hier!... Still, kühl und klein!...  
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —  
„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!  
Komm, schürze, spring' und schwinde dich!  
Die Hochzeitgäste hoffen;  
Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang  
Sich auf das Roß behende;  
Wohl um den trauten Reiter schlang  
Sie ihre Lilienhände;  
Und hurra hurra! hop hop hop!  
Ging's fort in saufendem Galopp,  
Daß Roß und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,  
Vorbei vor ihren Blicken,  
Wie flogen Anger, Heid' und Land!  
Wie donnerten die Bräuten! —  
„Graut Liebchen auch?... Der Mond scheint hell!  
Hurrah! die Todten reiten schnell!  
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
„Ach nein! — Doch laß die Todten!“ —

Was Klang dort für Gesang und Klang?  
Was flatterten die Raben? —  
Horch, Glockenklang! Horch Todtensang:  
„Laßt uns den Leib begraben!“  
Und näher zog ein Leichenzug,  
Der Sarg und Todtenbahre trug.  
Das Lieb war zu vergleichen  
Dem Untenruf in Zeichen.

„Nach Mitternacht begrab den Leib,  
Mit Klang und Sang und Klage!  
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.  
Mit, mit zum Brautgelage!  
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,  
Und gurgle mir das Brautlied vor!  
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,  
Gib' wir zu Bett uns legen!“ —

Still Klang und Sang. — Die Wahre schwand.  
Gehorsam seinem Rufen,  
Kam's, hurra hurra! nachgerannt,  
Hart hinter's Rappen Hüfen.  
Und immer weiter, hop hop hop!  
Ging's fort in saufendem Galopp,  
Daß Roß und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links  
Gebirge, Baum' und Hecken!  
Wie flogen links, und rechts, und links  
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —  
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!  
Hurrah! die Todten reiten schnell!  
Graut Liebchen auch vor Todten?“  
„Ach! laß sie ruhn die Todten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
Tanz' um des Rabes Spindel,  
Halb sichtbarlich bei Mondensicht,  
Ein lustiges Gefindel. —  
„Gasa! Gefindel, hier! Komm, hfer!  
Gefindel, komm und folge mir!  
Tanz' und den Hochzeitreigen,  
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gefindel, husch husch husch!  
Kam hinten nachgegraselt,  
Wie Wirbelwind am Haselbusch  
Durch dürre Blätter rasselte.  
Und weiter, weiter, hop hop hop!  
Ging's fort in saufendem Galopp,  
Daß Roß und Reiter schnoben  
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,  
Wie flog es in die Ferne!  
Wie flogen oben überhin  
Der Himmel und die Sterne! —  
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!  
Hurrah! die Todten reiten schnell!  
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ —

„Kapp! Kapp! mich dünkt, der Hahn schon ruft:  
Bald wird der Sand verrinnen. —  
Kapp! Kapp! Ich mittre Morgenluft —  
Kapp! tummele dich von hinnen! —  
Vollbracht; vollbracht ist unfer Lauf!  
Das Hochzeitbette thut sich auf!  
Die Todten reiten schnelle!  
Wir sind, wir sind zur Stelle!“ —

Rasch auf ein eisern Gitterthor  
Ging's mit verhängtem Zügel.  
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor  
Zersprengte Schloß und Riegel.  
Die Flügel flogen klirrend auf,  
Und über Gräber ging der Lauf.  
Es blinkten Leichensteine  
Rund um im Mondenscheine.

Da sieh! da sieh! im Augenblick,  
 Huhu! ein gräßlich Wunder!  
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
 Fiel ab wie mürber Sunder,  
 Zum Schädel ohne Hops und Schopf,  
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf,  
 Sein Körper zum Gerippe  
 Mit Stundenglas und Spitze.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',  
 Und sprühte Feuersfunken;  
 Und hui! war's unter ihr hinab  
 Verschwunden und versunken.

Beheul, Beheul aus hoher Luft,  
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft;  
 Senorens Herz mit Wehen  
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz  
 Rund um herum im Kreise  
 Die Geister einen Kettentanz,  
 Und heulten diese Weise:  
 „Gedulb! Gedulb! Wenn's Herz auch bricht!  
 Mit Gott im Himmel habre nicht!  
 Des Leibes bist du ledig!  
 Gott sei der Seele gnädig!“ —



**745. An August Wilhelm Schlegel.**

Von Gottfried August Bürger.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,  
Daß ich längst in meinem Busen trug.

Junger Kar! dein königlicher Flug  
Wird den Druck der Wolken überwinden,  
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
Oder Phoebus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,  
Wie das Erz, das zu Dobona klang,  
Und sein Schweben leicht wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
Doch — dir ist ein besserer besohrt.